

# Open Peer Review

*unquotable - nicht zitierfähig - ne pas citable*

---

## GUTACHTEN ZUM DISKUSSIONSPAPIER

*August H. Leugers-Scherzberg, WILLI GRAF (1918-1943)  
UND SEIN ENTSCHLUSS ZUM AKTIVEN WIDERSTAND GEGEN  
DEN NATIONALSOZIALISMUS*

---

### WILLI GRAF IM WIDERSTAND DER WEISSEN ROSE

Der Streit um die Erinnerung des Widerstandes insgesamt begleitete in ähnlicher Weise die Geschichte der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ von Beginn an. Deutungskämpfe, heftige und jahrelange, sind das Kennzeichen ihrer Interpretation, beziehungsweise der Setzung, der Bestätigung und der Erinnerung bestimmter Akzente im Leben Einzelner des Widerstandes. Dieses Phänomen setzte bereits gleich nach Kriegsende ein, als Inge Aicher-Scholl vehement das als gut befundene Bild der „Geschwister Scholl“ als Sinnbild der Weißen Rose stiftete. Der Dominanz dieser Scholl-Interpretation unterlagen alle weiteren Beteiligten.

Dieser „Erinnerungskampf“ (Norbert Frei) war nicht nur in der Gesellschaft zeitbedingt zu erklären, sondern bestimmte eben den familiären Umgang mit den eigenen Verwandten sowie der Gruppe selbst. Dem entspricht, dass schon in der ersten Gedenkrede an der Münchner Universität 1946 von „unsicheren und widerspruchsvollen Zeugnissen“ der Familien gesprochen wurde und bereits in der direkten Nähe aller Ereignisse von 1942 und 1943 „eine Art Legendenbildung“ aufschimmerte.<sup>1</sup> Diese gegensätzlichen, gesteigert bis hin zu unversöhnlichen Positionen führten schließlich dazu, dass das Institut für Zeitgeschichte 1963 das umfangreich angelegte Projekt zu Forschungen zur Weißen Rose aufgab.

---

<sup>1</sup> Karl Voßler, *Gedenkrede für die Opfer an der Universität München*, München 1947, S. 19.

Willi Graf ist ein Beispiel dieser Interessenslage und aller Schwerpunkte der Wahrnehmung. Jede Beschäftigung mit dem Leben von Willi Graf hat die Diversität, Ambivalenz und Widersprüchlichkeit der gegebenen Interpretationsansätze zu verstehen, um sie angemessen einordnen zu können. Ob er nun als „Schattenmann“ oder „Held“ des Widerstandes der Weißen Rose angesehen werden kann, hat zudem die diffizile Quellenlage zu bedenken, wie sie subjektiv und zeitbedingt aus der Familie – wie bei nahezu allen Beteiligten – zur Verfügung gestellt wurde. Insofern ist es höchst förderlich, diese Basis für die Forschung vergleichend darzulegen. Wenn dieses Prae der Perspektive der Familie für Jahrzehnte Bestand hatte, ist wenigstens noch anzumerken, dass auf diese Weise eine Legendenbildung das Normale des Erinnerungsformats ist, das sich herausbildete, bevor – etwas grob benannt – es ein halbes Jahrhundert dauerte, bis in größerem Umfang die wissenschaftliche historische Forschung sich des Widerstandes der Gruppe Weiße Rose – und auch von Graf – angenommen hat. Daher erweiterten die regionalen, kirchlichen, Landes- und Bundesarchive den Horizont gesicherter Analyse. Unter diesen Umständen fallen die frühen auf dieser Wissensbasis entstandenen Arbeiten um so mehr auf; sie haben damals nicht die Bedeutung erlangt, Anstöße für ein breiteres Verstehen zu geben.<sup>2</sup>

Um Graf, dem jungen, ordentlich katholisch Erzogenen gerecht zu werden, sollte nicht angenommen werden, er habe „einen Entschluss zum aktiven Widerstand“ (S. 9) gefasst; ebenso klar ist, dass er im Sommertrimester 1942 nicht „Mitglied der Weißen Rose“ wurde. Es sind Prozesse des Erlebens, der Erfahrungen und der Entwicklung, die zum Mitmachen und zum Handeln führten – schlussendlich zur Tat, die zum

<sup>2</sup> Beispiele für frühe Publikationen: Christian Petry, *Studenten aufs Schaffott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern*, München 1968; Karl-Heinz Jahnke, *Weiße Rose contra Hakenkreuz. Der Widerstand der Geschwister Scholl und ihre Freunde*, Frankfurt am Main 1969 (auch spätere); Michael Verhoeven/Mario Krebs, *Die Weiße Rose. Der Widerstand Münchner Studenten gegen Hitler*, Frankfurt am Main 1988.

historisch erinnernden Widerstand gezählt wird. Graf, so das gesicherte Urteil, war ein katholischer Soldat, als er im Mai als Student in der Uniform der Wehrmacht die Münchner Uni betrat. Also zwei „Faktoren“ in seiner Vorgeschichte des Widerstandes gilt es zu klären: Kirche und Militär.

Zunächst zur Kirche. In dieser kirchlichen Zugehörigkeit lag für ihn kein Problem, als er mit dem Kreis um Alexander Schmorell und Hans Scholl in Kontakt kam, da beide religiös, aber ökumenisch eingestellt waren. Zu ergründen ist, welche Art Religiosität sich bei Graf zeigt. „Katholische Familiensozialisation“ (S. 9) reicht nicht aus, um Grafs Offenheit den andern Konfessionen gegenüber zu klären; denn Ökumene zu akzeptieren, war in den damaligen Zeiten eine klare Besonderheit. Die alltägliche religiöse Regelmäßigkeit, die Graf in seiner Familie erfuhr, war in der ländlichen Umgebung an der Saar nicht ungewöhnlich; nur, welche Ausprägung des rheinischen Katholizismus erfuhr er? Das gemeinschaftliche Gruppenerlebnis erscheint dann im Aufbruch der Jugendbewegung zeitgemäß-modern gewesen zu sein – wenn die Kirche das anbot in der Freizeit, passte dieses Erleben dem jüngeren Graf. Doch später zeigt sich eine gewandelte Beziehung gegenüber jenem in der Jugend erfahrenen traditionell-kirchlichen Denken, zumindest für den älter als Zwanzigjährigen. Diese Einschätzung von A.H. Leugers-Scherzberg ist zutreffend und auch notwendig, um nicht in unzutreffender Weise Wurzeln des Widerstandes aus der frühen kirchlichen Welt abzuleiten. Das ist eine wichtige Differenzierung. Sie bezieht sich gleichermaßen auf ND- und Grauer-Orden-Mitgliedschaft, deren Organisationsfreiheit Graf gewiss befürwortet haben mag (S. 15). Die Kirchen als Institution sind nicht dafür bekannt, Widerstand gegen das NS-Regime begründet zu haben. Da trifft noch immer das Wort von Hans Maier zu, „Widerstand war nicht ein Widerstand der Kirche; es waren Einzelne in der

Kirche, die ihn riskierten“.<sup>3</sup> Zu prüfen ist, ob es in diesem Milieu in der „Provinz“ nicht ziemlich üblich war, dass Graf, ein frommer Bub, einen Weg als Gymnasiast ging, den „man“ ganz normal einschlug. So müssten noch Graf's Gott-Vorstellungen im ersten Russland-Einsatz verstanden werden (S. 28).

Zur Schulzeit ist wichtig anzumerken: die Familie war nicht gegen das NS-Regime eingestellt; aber eine zumindest stark national-konservative Haltung bewies der Vater, als er bereits 1930 einem NS-Bund beitrug; später folgten weitere, auch ideologisch auffällige Verbände. Seine Aktivitäten vor 1933 fallen doch auf. Die Familie war kein Hort des Gegenhaltens (S. 10) gegen das NS-Regime. Auf dieser Linie liegt, dass Graf im NS-Fliegerkorps mitmachte; auch das ist ein Engagement, das von der HJ mit viel Nachdruck für eine HJ-Elite vorangebracht wurde und zu überprüfen ist. Natürlich ist da noch das Ereignis von 1938 – die Verhaftung wegen „bündischer Umtriebe“ (S. 18); doch das galt mehr der Organisationsgewalt des Verbandes als der persönlichen Wirkung von Graf. Da teilte er das Schicksal von Hans Scholl; diese Verhaftung wird beide in München schnell verbunden haben (aber Scholl hatte noch andere Vorwürfe zu tragen).<sup>4</sup> Also, die Skepsis ist mehr als berechtigt, dass Graf aus der Familienzeit bis zum Abitur nennenswerte Proteste oder Kritik gegenüber dem NS-Regime vorbrachte oder eine besondere Nähe zum Widerstand entwickelt hätte.

Zum Militär. Diese Zeit ist sehr bedeutsam für die Voraussetzungen und die Fähigkeit, Aktionen des Widerstandes für gut zu empfinden und daran aktiv mitzuwirken. Es reicht nicht, sie unter der Rubrik „Gemeinschaft“ zu verorten (S. 20); denn Graf hatte alle Eindrücke des Vernichtungskrieges erfahren und zu ertragen; im Winter 1941/42 hat er immerhin

<sup>3</sup> Hans Maier, Geleitwort, in: Detlef Bald/Jakob Knab (Hg.), *Die Stärkeren im Geiste. Zum christlichen Widerstand der Weißen Rose*, Essen 2012, S. 11.

<sup>4</sup> Vgl. ausführlich Robert M. Zoske, *Sehnsucht nach dem Lichte – Zur religiösen Entwicklung von Hans Scholl. Unveröffentlichte Gedichte, Briefe und Texte*, München 2014, S. 53 ff.

auch diesen mörderischen Rückzug erlebt, als SS-Truppen mit Waffengewalt die Flucht der Wehrmacht zum Halt zwingen – und vieles mehr. Da stellt sich die Grundfrage, wie Graf diese Erfahrungen verdrängt oder verarbeitet hat. Dies ist eine wichtige Phase der menschlichen Erschütterung, die, vielleicht mangels Quellen, nicht eindeutiger geklärt werden kann. Es mag sogar sein, dass Graf's Liebe zu einem russischen Mädchen die Belastungen durch den Krieg mit zu ertragen half, also um das Erleben der gewaltigen Gräueltaten der Wehrmacht an der russischen Bevölkerung zu verarbeiten; dem sollte man weiter nachgehen (S. 22).

Die wichtige Phase hin zum Widerstand wurde von Hubert Furtwängler begleitet, der Willi Graf, seinen alten Chor-Freund im Sommertrimester mit den damaligen, aber völlig geheim handelnden Trägern der Weißen Rose, Hans Scholl und Alexander Schmorell, bekannt machte. Aber, wie Graf schrieb, er „fand sich nicht zurecht“, wochenlang; das Ahnen vom Krieg kam zurück. Das Studium eröffnete Chancen der Besinnung und setzte einen Prozess der Meinungsbildung und der Aufklärung in Gang, der einen wesentlich Ruhe-Grund in dem studentischen Getriebe, den anfordernden Vorlesungen und den „gemeinschaftlichen“ Abenden fand. Nach dem Rumoren der Kriegserinnerungen konnte Graf dann diese „fremde“ friedvolle Welt schließlich annehmen. Es wird eine Zeit der notwendigen Gärung und einer neuen Bewusstwerdung gewesen sein.

Dann kam eine Wende, als Graf, Scholl, Schmorell, Furtwängler und eine halbe Kompanie von Studierenden zur medizinischen Famulatur an die Ostfront befohlen wurden. Da erfolgte der Einschnitt, das Zeichen des Vertrauens von Scholl und Schmorell, als sie Ende Juli 1942 Graf das Geheimnis der Flugblätter der Weißen Rose erklärten. Das ist der Anfang des Widerstandes, der ethischen und politischen Bereitschaft bei Willi Graf, sich persönlich für Aufklärung über das NS-Regime einzusetzen. Bei allen möglichen negativen Erfahrungen des Nationalsozialismus und allen belastenden Erfahrungen in einem inhumanen Krieg über Jahre hinweg im

Westfeldzug, auf dem Balkan und an der Ostfront – erst mit diesem Geschehen auf der Zugfahrt, noch vor Warschau, wurde Graf der Weg in den kommenden Widerstand im Herbst 1942 und Winter 1943 geebnet. Er wurde in die Weiße Rose eingebunden; eine Wertegemeinschaft eröffnete sich ihm. Für sein Leben war das der existentielle Einschnitt, wie auch immer: der Wendepunkt.

Das Warschauer Ghetto – für Graf ein zweites Erleben – wird im Lichte kritischer eigener Sicht neu bewertet. Zur Klärung dessen, was „Elend“ bedeuten mag (S. 25 f.), ist natürlich die Illustration anderer Beteiligter erforderlich und hilfreich; in diesem Fall sind die Bilder und ausführlicheren Berichte von Jürgen Wittenstein, der zum Kreis der Weißen Rose gehörte und dessen Fotos die Geschichte der Weißen Rose allgemein bildlich identifizieren, doch unerlässlich.<sup>5</sup> Das gilt dann ebenso für eine angemessene Beschreibung, was in den Monaten an der Ostfront passierte; ohne die ergänzenden Eindrücke aller Mitbeteiligten und Klärung, wer von ihnen und mit wem, wann an welchen Frontabschnitten eingesetzt war, gibt es nur pauschale unzulängliche Facetten des Krieges. Dabei spielen nicht nur die unsäglichen von den Familien inszenierten Legenden der Rezeption über das Singen an Lagerfeuern und Reiten bei Vollmond durch Birkenwälder eine Rolle, was gewiss nichts mit den jugendbewegten Bildern der Russophilie zu tun hatte (S. 21), da Krieg und Sanitätsdienst an der Front ihr eigenes Gewicht hatten.

Dann erfolgte nach der Rückkehr nach München die zweite, nach dem Einwirken von Falk Harnack eine mehr politisch bestimmte Phase des Widerstandes: die aktuell geprägten Aktivitäten der Weißen Rose im erweiterten personellen Zusammenhang – aber eben mit Willi Graf. All die Gesprächsabende und (viel wichtiger) die Inhalte prägten den Widerstand des Willi Graf. Dem wäre im Einzelnen nachzugehen; denn hier

<sup>5</sup> Vgl. beispielsweise Detlef Bald, Die Deportation der Juden aus Warschau Ende Juli 1942. Ghetto und Stadt. Mit den Aufzeichnungen „Russische Erde“ von Jürgen Wittenstein, in: Bald/Knab, *Die Stärkeren*, S. 151 ff.

gab es die vielen sehr grundsätzlichen, religiös-politischen Abende mit Vorträgen von Carl Muth und Theodor Haecker – politisch-ethische Erörterungen, um das NS-Unrechtsregime zu entziffern; allein es führte dazu, dass die naive Frömmigkeit des jungen Graf („Gott hat seine Gründe“; S. 28) ihren Wert verlor und ein anderes Bild des gereiften Graf Konturen gewann. Ebenso gereichten die kirchenpolitisch brisanten Diskussionen über die NS-Nähe der Kirchen mit Harald Dohrn im Januar 1943 zu neuen Einsichten. Das alles gibt Auskunft über die Persönlichkeit des Willi Graf des Widerstandes, wie er sich als erwachsener Mann darstellte. Da liegen Defizite der historischen Wahrnehmung.

Willi Graf hat die Gruppe der Weißen Rose nach dem Sommer 1942 bereichert. Er gehörte zu dem „bunten“ Bild dieses Widerstandes; die Gruppe war pluralistisch zusammengesetzt, die Mitglieder ethisch gebildet, religiös ökumenisch, politisch aufgeklärt – um eine kurze (und unzureichende) Summe zu geben. Dann besteht das Bedürfnis einer weiteren Würdigung seit dem Tode der Angehörigen der Weißen Rose im Jahre 1943. Erstmals ging Ricarda Huch am Ende des Krieges an die Öffentlichkeit, diese „Märtyrer der Freiheit“ zu würdigen.<sup>6</sup> Es dauerte, bis von Seiten der Kirche vor der Jahrhundertwende, neben Willi Graf noch die in sehr unterschiedlichem Maß kirchlich engagierten Personen wie Harald Dohrn, Kurt Huber und Christoph Probst aus dem Kreis der Weißen Rose ins Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufgenommen wurden.<sup>7</sup> Beide Konnotationen, die von Huch wie von Moll, haben ihre Begründung und Berechtigung im Kanon der Erinnerung und Würdigung. Sie verdichten den Respekt vor dem Leben jener Menschen, die ihr Opfer für die freiheitlichen und politischen, die humanistischen und individuellen, ja religiösen Werte von Staat und Gesellschaft gaben – im „Widerstand“,

<sup>6</sup> Nachlass im IfZ; vgl. Detlef Bald, Der christliche Hintergrund der Weißen Rose in frühen Zeugnissen. Die Beispiele Ricarda Huch und Romano Guardini, in: Bald/Knab, *Die Stärkeren*, S. 65 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Helmut Moll (Hg.), *Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, Paderborn 1999, Bd. I, passim.

wie im Nachhinein ihre Taten gedeutet werden. Auch wenn die Würde dieser Menschen und die Achtung vor ihrem Handeln den gesellschaftlich säkular gebrauchten Begriff des Märtyrers als Ausdruck höchster Anerkennung rechtfertigen mögen, kann der Historiker nicht das Maß geben, die innere Qualität eines religiösen Märtyrerlebens zu begründen. Seine Arbeit verweist auf die historisch begründbaren Umstände und nachweisbaren Eckpunkte des Lebens, wie sie erkennbar sind (S. 3).

Zu dieser anderen Ebene werden die Einsichten des Theologen Eugen Biser gehören und ihren Wert haben; er ist überzeugt, die „von der Weißen Rose vertretene Freiheit“ könne im Lichte der Märtyrer der Antike gewertet werden, da „der Nationalsozialismus mit seinem Programmwort ‚Blut und Boden‘ eine Repaginisierung seines Herrschaftsgebietes betrieb.“ Theologisch sieht er im Tode der Angehörigen der Weißen Rose einen Beitrag zur christlichen Freiheit, einen „Beitrag der Märtyrer zur Überwindung des Heidentums“; doch sogleich nach diesem Gedanken fährt Biser fort und schließt seine Betrachtung ab, es sei nach Max Horkheimer die Aufgabe der Philosophie, den Opfern der Gewalt und den Vertretern des Widerstandes „zu einer Sprache zu verhelfen.“<sup>8</sup>

Auch Historiker haben ihren Auftrag. A.H. Leugers-Scherzberg greift wichtige anstehende wissenschaftliche Fragen auf. Er hat Anteil an diesen Erörterungen über Defizite der Forschung zu Willi Graf, um dessen Bild, die Charakteristik und den Wandel seiner Persönlichkeit im Widerstand der Weißen Rose zu zeichnen.

#### **Zum Gutachter:**

Dr. Detlef Bald, ehemaliger Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehrhochschule in München. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Friedens- und Konfliktforschung sowie in den Themenfeldern ‚Widerstand im Dritten Reich‘, ‚Dietrich Bonhoeffer‘ und ‚Weiße Rose‘.

<sup>8</sup> Eugen Biser, Widerstand im Geist der Freiheit. Geleitwort, in: Detlef Bald (Hg.), „Wider die Kriegsmaschinerie“. *Kriegserfahrungen und Motive des Widerstandes der „Weißen Rose“*, Essen 2005, S. 9 f.